

Erfahrungsbericht Kolping-Workcamp im Fatima Centre, Iriga, Philippinen,

Erstellt von einer Teilnehmerin im Frühjahr 2013

Als ich mich Mitte Januar 2013 zum Kolping-Workcamp angemeldet hatte, war mir noch nicht ganz klar, was ich mir darunter vorstellen soll. Ich wusste, dass wir als Gruppe ans fast andere Ende der Welt reisen würden, um dort einerseits in einem Projekt sinnvolle Arbeit zu leisten. Aber andererseits auch, um eine fremde Kultur kennen zu lernen, und zwar auf eine andere Art und Weise als dies auf einer normalen Reise möglich wäre. Unser Projekt sollte sowohl die Mithilfe auf einer Baustelle, als auch die Beschäftigung mit den Kindern sein. Im Rückblick war die Anmeldung schon die erste Situation in der ich nicht so ganz genau wusste, worauf ich mich einließ. Dieses Gefühl sollte im Laufe der Reise noch oft wiederkehren, um sich dann zumeist in positive Überraschung zu wandeln.

Am 16. Februar 2013 ging das große Abenteuer los. Von Frankfurt flogen wir über Dubai nach Manila. Dort verbrachten wir eine sehr kurze Nacht, bevor wir am Morgen den Bus in Richtung Iriga, unserem eigentlichen Zielort, bestiegen. Die Auskünfte, die wir über die Fahrtdauer erhalten hatten, gingen weit auseinander – wir stellten uns auf eine Fahrt zwischen sechs und zehn Stunden ein. Letztendlich erreichten wir abends nach zwölf Stunden Iriga.

Was war mein erster Eindruck vom Fatima Centre?

Große Gastfreundschaft – wir wurden mit einem üppigen Abendessen empfangen. Aber auch Distanziertheit – wir wurden am ersten Abend freundlich, aber reserviert aufgenommen. Vielleicht auch aus Rücksicht darauf, dass wir zu dem Zeitpunkt fast drei ganze Tage unterwegs waren, und eine ruhige Nacht dringend nötig hatten. Zudem waren die Kinder zu diesem Zeitpunkt schon im Bett, so dass wir sie erst am nächsten Tag kennenlernen konnten. Am nächsten Abend war ein Begrüßungsabend für uns geplant, an dem sich jedes einzelne Kind uns vorstellte – ein ganz tolles Willkommen! In den ersten Tagen des Camps nahmen wir die Arbeit an der Baustelle auf. Es wurde gerade ein neues Boys' Dormitory errichtet, bei dem wir helfen konnten zu streichen und zu verputzen.

Jeden Abend konnten wir bis um 21 Uhr mit den Kinder malen, spielen, Armbänder knüpfen, und vor allem: Klatschspiele machen! Ich habe nie vorher so viele Klatschspiele gelernt und gemacht wie in der Zeit im Fatima Centre!

Die ganze erste Woche war für mich eine Zeit der Orientierung, des Staunens, des Fragens. Ein anfängliches Gefühl von Fremdheit, ein stetiges Aufnehmen neuer Reize: Sei es der plötzliche Temperaturumschwung, der



anfangs aufdringliche Geruch der die Luft erfüllt, sei es die frühmorgendliche Aufweck-Musik, die das ganze Gelände des Fatima Centre pünktlich um 5:15 Uhr lautstark erfüllt, sei es das Quietschen des Pumpbrunnens bis spät in die Nacht. Es brauchte einige Tage, um diese Nebensächlichkeiten tatsächlich als solche einzuordnen. Aber aus diesem Gefühl heraus entstand schnell die Erkenntnis, wie leicht man sich an neue Gegebenheiten auch einstellen kann. Sobald wir den Tagesrhythmus ein paar Mal erlebt hatten, wussten wir zumindest ungefähr, was uns erwartete, und vor allem auch: was wir einfach nicht wissen konnten! So passierte es, dass ich mich morgens früh aus dem Bett schälte, um die Messe um halb sieben zu besuchen – Mal hatte ich die Hälfte verpasst, weil sie schon früher begonnen hatte, mal fiel sie aus, weil der Pfarrer nicht da war. Anfangs waren diese Unklarheiten für mich irritierend – wollte ich doch wissen, was ich planen und erwarten konnte. Da wurde mir unweigerlich vor Augen geführt, wie sehr ich doch an der Uhr hänge! Philippinische Zeitangaben enthalten selten konkrete Uhrzeiten, sondern Sachen finden statt „in the morning“, „tomorrow“ oder „in the evening“. Die Messe beginnt, wenn der Pfarrer kommt, und die Busfahrt endet, sobald man am Ziel ist! Ich finde, das spiegelt einen ganz wunderbaren Umgang mit Zeit wider. Kein Hetzen oder ungeduldiges Warten, sondern ein gelassenes im-Hier-und-Jetzt-sein.

Ein besonderes Highlight während unserer Zeit im Fatima Centre waren für mich zwei Tage, die wir an der Schule verbrachten. Wir durften zuerst einen Tag den Unterricht anschauen, und dann einen Tag selbst Unterricht gestalten. Auch hier war wieder Spontaneität gefragt, als wir versuchten alle Fragen der Kinder zu beantworten und ihren Wünschen nachzukommen - bis hin zum Singen der Nationalhymne. An diesem Tag habe ich sehr viel



über Deutschland gelernt, und von den Kids noch mehr über die Philippinen – zum Beispiel weiß jedes philippinische Kind, dass das Land aus 7107 Inseln besteht!

Lilibeth, die Sekretärin im Schulbüro, kümmerte sich sehr, dass wir auch die Umgebung kennenlernen konnten, und organisierte für uns einen Ausflug zum

Kawa-Kawa-Nationalpark, zum Vulkan Mount Mayon und in die Stadt Legazpi. Diesen ersten Ausflug unternahmen wir mit den Sisters und Angestellten des Fatima-Centres (das wir inzwischen wie alle, die damit vertraut sind, nur noch „FaCe“ nannten), mit dem Bus des FaCe.

An einem anderen Tag fuhren wir zusammen mit den Jugendlichen des FaCe zum White Beach. Zuerst ging es mit dem Truck zur Bootsanlegestelle, und von dort aus mit einem wunderbaren kleinen Boot zu einer paradiesischen Insel. Mir ist auf der Truckfahrt das ein oder andere Mal fast das Herz stehen geblieben, weil die Kinder sich außen und innen nach Lust und Laune, mal einhändig, sogar schlafend (!), am Truck festhielten, und der Truck bei Schlaglöchern immer wieder plötzlich gehörig durchgeschüttelt wurde. Aber im Gegensatz zu uns haben die Kinder Erfahrung mit solchen Fahrten, und können sehr gut auf sich selbst aufpassen. Am Ende hätte ich selber nur mal besser auf meine Flip-Flops aufpassen müssen – einen davon hatte nämlich eine Welle auf der Überfahrt vom Boot gespült.

Ich könnte noch seitenlang nette Anekdoten und warme Erinnerungen rekapitulieren. Was ich aus diesen vier Wochen mitnehme, ist schwer in Worte zu fassen. Was bleibt, ist das Gefühl, dass es eine ganz besondere Zeit war, mit ganz besonderen Menschen und einer fabelhaften Kolping-Gruppe. Es sind prägende Erfahrungen, bewegende



Momente, und unvergessliche Begegnungen, die wir mitnehmen, und auch geben konnten.